

DANIELLE ZINN

# **GLUTROTES ERZGEBIRGE**

*Kriminalroman*

emons:



© Emons Verlag GmbH  
Cäcilienstraße 48, 50667 Köln  
info@emons-verlag.de  
www.emons-verlag.de

Alle Rechte vorbehalten

Umschlagmotiv: Shutterstock/Jaroslav Gavlas  
Umschlaggestaltung: Nina Schäfer, nach einem Konzept  
von Leonardo Magrelli und Nina Schäfer

Umsetzung: Tobias Doetsch

Karte Seite 3: René Seidenglanz

Gestaltung Innenteil: DÜDE Satz und Grafik, Odenthal

Lektorat: Lothar Strüh

Druck und Bindung: CPI – Clausen & Bosse, Leck

Printed in Germany 2025

ISBN 978-3-7408-2381-8

Überarbeitete Neuauflage

Die Originalausgabe erschien 2021 unter dem Titel »Sophomania« bei Amazon KDP.

Die automatisierte Analyse des Werkes, um daraus Informationen insbesondere über Muster, Trends und Korrelationen gemäß § 44b UrhG (»Text und Data Mining«) zu gewinnen, ist untersagt.

Für das Erzgebirge und alle, die es lieben

Glutheiß und erbarmungslos brannte die Sonne von einem makellosen Nachmittagshimmel. Er war ihr schutzlos ausgeliefert. Der Schatten unerreichbar. Sein Kopf glühte. Alles in ihm brannte nur noch. Seine schwache Stimme versagte. »Hilfe!« Jemand musste kommen und ihn in den Schatten schieben. Er selbst war zu schwach, der Rollstuhl für ihn zu schwer.

»An die frische Luft«, hatte der kräftige Pfleger mit aufgesetztem Grinsen gesagt, hatte ihn nach draußen gerollt, ihn im Gras neben einer Linde abgestellt und war verschwunden. Die glühende Sonne kam unbarmherzig aus der Baumkrone herausgekrochen. Jetzt spürte er ihre ganze Kraft.

Doch noch viel stärker als die Sonne auf seiner Haut brannte die Schuld in seiner Seele.

Er musste diesen einen Gedanken aufschreiben. Schnell, bevor die Sonne ihn für immer aus seinem Kopf löschen würde. Er musste ein Geständnis ablegen. Jetzt, bevor die Sonne alles auslöschte – seine Gedanken und ihn selbst.

Er zerrte die schwere Hand zitternd über das blütenweiße Papier. »Ich weiß –« Damit begann sein Brief. Wut stieg in ihm auf. Über sich selbst. Über die unnachgiebige Sonne. Über den Rollstuhl, in dem er sitzen musste. Wieso war es so schwer, einen Brief zu schreiben?

»Ich weiß, was ...«

Hunderte Male hatte er in schlaflosen Nächten die Worte hin und her gewälzt, hatte überlegt, was er schreiben wollte. Doch nie hatte er zu einem Stift gegriffen. Jeden Morgen war er fest entschlossen gewesen, sein Geständnis zu Papier zu bringen, und jeden Morgen hatte er sich dann doch nicht getraut.

Erst die gleißende Sonne über dem Erzgebirge zwang ihn zu seinem Bekenntnis. Ihm lief die Zeit davon. Es würde nicht mehr lange dauern, bis die Sonne die letzte Lebenskraft aus ihm gesaugt hatte. Es war grausam. Er schwitzte nicht einmal mehr, obwohl die Sonne erbarmungslos auf ihn niederbrannte. Seine Haut war

glühend heiß, aber trocken. Er fühlte sich wie im Fieberwahn. Flammen tanzten hinter seinen Augen. Sein Puls raste.

»Konzentrier dich!«, mahnte er sich. Doch er konnte kaum noch klar denken.

»Du bist es ihm schuldig!«, flüsterte er. »Du bist es ihm schuldig!«

Er hätte auch das Gespräch suchen können. Ein Griff zum Telefon hätte genügt. Er kannte die Nummer. Doch gewählt hatte er sie nie. Und über solche Gedanken gesprochen hatte er auch nie.

Er rutschte verzweifelt in seinem Rollstuhl hin und her und verfluchte das hohe Gras, den Kies und das unbeschwerte Zwitschern der Vögel. Angst hatte er keine. Er hatte schon viel schlimmere Dinge in seinem Leben getan und gesehen.

»Ich weiß, was ...« Der Stift krakelte Wort für Wort mit zitteriger Schrift, mit allerletzter Kraft.

Pochende Kopfschmerzen überkamen ihn. Das Feuer hinter seinen Augen wurde unerträglich. Alles um ihn herum löste sich in Flammen auf. Der Baum verschwand, der Kiesweg und das hohe Gras. Die Vögel verstummten. Ihr Gezwitscher verwandelte sich in ein grausames Knistern. Er tastete nach dem Umschlag, fasste daneben. Die Welt vor ihm begann zu verschwimmen. Endlich hatte er den Brief in das Kuvert gestopft. Sein Hals war so rau und trocken, dass er kaum noch schlucken konnte. Er hatte gehofft, sich nach dem Geständnis besser zu fühlen, doch die erhoffte Erleichterung blieb aus.

Sein Körper verkrampfte. Er spürte nur noch die Hitze um sich herum und in ihm.

Dann fielen seine Arme zur Seite, sein Körper sackte in sich zusammen, und seine Augen rollten nach oben. Die gnadenlose, glutheiße Sonne hatte den unfairen Kampf gewonnen. Der Brief fiel zu Boden und verhakte sich unter dem Rad des Rollstuhls.

*Eine Sirene heulte in der Ferne und hallte von den niedrigen Bergen wider.*

Alexander Berghaus hockte auf dem kalten Linoleumboden seines winzigen Dachgeschosszimmers mit dem winzigen Fenster, die Knie fest an die Brust gezogen.

Sein Vater blickte auf ihn herab, die Hände in die Hüften gestemmt, und Alexander war sich nicht sicher, was er dieses Mal getan oder nicht getan hatte. Es spielte auch keine Rolle. Während sich ein Fluss aus Beleidigungen und Beschimpfungen über den jungen Berghaus ergoss, spürte er plötzlich, dass es schon wieder losging.

Er wollte alles tun, um zu verhindern, dass sein Vater es bemerkte. Doch schon im nächsten Moment durchtränkte warme Nässe den Stoff seiner Hose und breitete sich rasch aus.

*Die Sirene heulte erneut.*

Alexander zog seine Beine noch enger an die Brust und versuchte, mit den Füßen den deutlich sichtbaren Fleck zu verbergen, doch der angewiderte Gesichtsausdruck seines Vaters sprach Bände.

*Das unerbittliche Klagelied der Sirene wurde immer lauter.*

Alexander lockerte beschämt den Griff seiner Hände um die Knie. Die Nässe in seinem Schritt war eiskalt geworden. Sein Vater blickte mit hochrotem Kopf auf ihn herab und lachte. Ein tiefes, brüllendes Gelächter, das in die Unendlichkeit hallte.

*Ein plötzliches hohes Klirren zerriss die Szene.*

Kriminalhauptkommissar Alexander Berghaus riss die Augen auf. Seine Brust hob und senkte sich hektisch, und er blinzelte mehrmals, bevor er langsam seine Umgebung wahrnahm. Insekten schwirrten träge durch die warme Sommerluft, und die Fülle der Düfte und Farben von Blumen, Sträuchern und Bäumen war geradezu erdrückend.

Er war verwirrt. Er hatte doch nur kurz geträumt, oder? Wieso heulte die Sirene weiter? Und wieso war sein Schritt wirklich nass?

Berghaus holte tief Luft, schaute an sich herunter und lächelte. Während seines Tagtraums hatte er sein kühles Gin-Tonic-Glas losgelassen, das zerbrochen auf dem harten Terrassenboden lag. Eiskwürfel sammelten sich zwischen seinen Beinen. Gierig hatte die heiÙe Julisonne bereits den größten Teil des verschütteten Getränks aufgesogen.

Er stand auf, schüttelte die restlichen Eiskwürfel in sein Sonnenblumenbeet und lehnte sich gegen die Palisade, die seine Terrasse vor neugierigen Nachbarn abschirmte. Er fühlte sich zittrig und verfolgt von seinem Vater, doch er hatte sich geschworen, keinen Gedanken mehr an diesen Mann zu verschwenden. So bündelte er die Bilder auf ein imaginäres Boot in seinem Kopf und ließ sie auf einem imaginären Fluss davonschwimmen.

Seine Blicke schweiften über seinen geliebten Garten, in den er im Frühjahr viel Mühe und Geld investiert hatte. Doch das Ergebnis war ernüchternd. Der Sommerflieder sah aus wie ein vernachlässigter Hanfstrauch, und die verschiedenen Beetpflanzen ähnelten nicht im Entferntesten ihren Vorbildern aus der Hochglanzbroschüre. Nicht einmal seine Stechpalme hatte eine einzige Blüte hervorgebracht. Angeblich konnten sie dreihundert Jahre alt werden; er bezweifelte, dass seine die nächsten drei Monate überstand. Er gab dem Lehmboden die Schuld.

Das Postauto bog in seine kleine Gasse ein, aber mit dem verräterischen klebrigen Fleck im Schritt traute sich Berghaus nicht hinter seiner Palisade hervor. Also wartete er, bis der Wagen weitergefahren war.

Ein blütenweiÙer, seltsam geformter Umschlag lag im Briefkasten vor ihm. Er erinnerte Berghaus an Briefe von Wohltätigkeitsorganisationen, die um Spenden baten und einem Werbekulis schenkten.

Doch dieser Umschlag trug weder ein Logo noch irgendeinen Hinweis auf seinen Absender. Berghaus' Name und Adresse standen in schwarzer Schreibmaschinenschrift gedruckt, wobei das L durchgestrichen war wie das polnische Ł. Die Briefmarke zeigte eine leuchtend rote Mohnblume.

Neugierig riss er den Umschlag auf und spähte hinein. Ein schmales, längliches aschfarbenes Objekt deutete direkt auf sein

Gesicht, als wollte es sagen: »Du! Genau dich habe ich gesucht und endlich gefunden!« Berghaus schreckte zurück und ließ das Kuvert fallen.

Der mumifizierte Finger landete direkt vor seinen Füßen.

Eine hauchdünne, pergamentartige Haut überzog die gesamte Länge des leicht gekrümmten Knochenstücks, das nun auf einem Teller an Berghaus' Küchentisch Platz genommen hatte. Es fühlte sich gummiartig an und war von mehreren kleinen Lehmklumpen überzogen. Angewidert und mit einigem Abstand betrachtete Berghaus seine Sendung. Wenigstens war es geruchsneutral.

*Zu wem gehörst du? Wo ist der Rest deines Körpers? Ist dein Besitzer lebendig oder tot? Warum muss das immer mir passieren? Ist das ein Scherz?* Ein Dutzend ähnlicher Fragen wirbelten in seinem Kopf herum. Berghaus fühlte sich plötzlich schwindlig vor Ekel und Aufregung. Der Mangel an Ermittlungen und die Sommerhitze hatten ihn träge gemacht. Dennoch war er sich nicht sicher, was er davon halten sollte. Der Finger bestand aus drei Gliedern, und obwohl er echt und menschlich aussah, war der Knochen dennoch etwas kürzer und dünner als sein kleiner Finger. Womöglich hatte Feuchtigkeitsentzug ihn schrumpfen lassen. Oder aber ...

Plötzlich fiel ihm noch etwas anderes im Umschlag auf. Er fischte ein Stück Papier heraus und strich es auf seinem Knie glatt. Die Nachricht ließ ihn die Stirn runzeln. Das Ganze wurde seltsamer und seltsamer.

Berghaus legte den Brief auf den Couchtisch, lehnte sich zurück und rieb unwillkürlich über die markante vier Zentimeter lange Narbe an seiner Schläfe – ein Andenken an einen dornigen Strauch, in den er anderthalb Jahre zuvor gefallen war, als er versucht hatte, den Mord an einer jungen Frau zu verhindern – vergeblich. Sein Scheitern war der Grund, warum er die Mordkommission in Dresden verlassen hatte und in das kleine, malerische Dörfchen Crottendorf am Fuße des Fichtelbergs mitten im Erzgebirge gezogen war.

Das Örtchen war überregional bekannt als das »Dorf der Räucherkerzen«, die seit über hundert Jahren hier produziert wurden. Berghaus hatte sich ein einladendes Häuschen gekauft,

das einst einer Uhrmacherfamilie gehörte. Heute hielten die uralten Steinmauern zuverlässig die brütende Sommerhitze ab. Er atmete mehrere Male tief die kühle, beruhigende Luft ein und ging durch einen großen, offenen Wohnbereich in sein Büro. Er hatte einige Innenwände entfernen lassen und genoss es nun, mit seinen fast zwei Metern Körpergröße in seinem Haus herumzulaufen, ohne sich durch zu niedrige Türrahmen ducken zu müssen.

Obwohl Berghaus für die Polizei in Annaberg arbeitete, war er noch immer Kriminaldirektor Gerold Siebert, Chef der Mordkommission im über hundert Kilometer entfernten Dresden, unterstellt. Das jahrzehntelange Rauchen ungefilterter Zigaretten hatte stimmlich längst seinen Tribut gefordert, und als Berghaus das Freizeichen am Handy nicht mehr hörte, begann er einfach zu sprechen.

»Hauptkommissar Berghaus hier, wie geht –« Er wurde von einem so heftigen Husten unterbrochen, dass er den Hörer vom Ohr riss. Nach einigen Augenblicken ertönte schließlich Sieberts raspelige Stimme. »Was kann ich gegen Sie tun?«

Beide Männer teilten einen tiefen gegenseitigen Respekt, der jedoch für Außenstehende nicht immer sichtbar war.

»Ich habe einen anonymen Umschlag erhalten. Mit einem mumifizierten Fingerknochen. Menschlich, schätze ich. Und einen Brief, in dem stand: ›Ich weiß, was damals wirklich passiert ist. Gehen Sie zu 4Z5.«

»Und?«, röchelte Siebert.

»Ich möchte es untersuchen. Könnte ich Kommissarin Anne Keller für ein paar Tage zu Recherchezwecken ausleihen?«

»Hören Sie, Berghaus, Sie sind Hauptkommissar bei der Mordkommission und kein gewöhnlicher Polizist. Sie sollten in der Lage sein, dieses dumme Rätsel selbst zu lösen, ohne dass Ihnen jemand die Hand hält.« Eine Husten-Spuck-Tirade folgte, die Berghaus zum Glück nicht mit ansehen musste. Was auch immer sich in der Lunge dieses Mannes befand, es klang wie eine sehr dicke Nudelsuppe.

»Ja.« Berghaus wusste, dass er diesen Fall leicht allein bearbeiten konnte, aber er mochte Anne Keller und wollte sie wiederse-

hen. Er schaute durch sein Bürofenster auf die leere Hollywoodschaukel im Garten.

»Aber Sie haben Glück. Keller braucht tatsächlich eine Luftveränderung. Sie ist bei einer Anhörung ... wieder mal.«

Die Leitung verstummte.

Berghaus starrte auf sein Telefon. »Danke.«

Ein freches Grinsen huschte über sein Gesicht; er wollte unbedingt wissen, was Keller dieses Mal angestellt hatte. Wenn es Preise für die Anzahl von Anhörungen gäbe, die man in seiner Karriere über sich ergehen lassen musste, hätte Kommissarin Anne Keller einen ganzen Schrank voller Trophäen. Dank ihrer bissigen Art und ihres schieren Mangels an Taktgefühl flog sie regelmäßig aus Arbeitsgruppen. Dennoch war sie eine der brillantesten Ermittlerinnen in der gesamten Abteilung und bearbeitete die Computerdatenbanken wie keine andere.

Wegen einer drogensüchtigen Mutter und eines alkoholkranken Vaters hatte Keller den größten Teil ihrer Kindheit in verschiedenen Pflegefamilien, später in leer stehenden Häusern und auf der Straße verbracht und sich die Zeit mit Kleinkriminalität und Dealen vertrieben, bis Gerold Siebert sie unter seine Fittiche genommen, sie auf die Polizeiakademie geschickt und ihr einen Job im Morddezernat Dresden gegeben hatte. In ihrem letzten gemeinsamen Fall hatte Berghaus ihr starkes Arbeitsethos und ihre Entschlossenheit bewundert, durch die sich Keller von ihren Kollegen abhob. Außerdem war sie eine sehr attraktive Frau.

Er seufzte, bis das Vibrieren seines Handys ihn in die Realität zurückholte. Das grinsende Gesicht seines besten Freundes David Jäger blickte zu ihm auf. Er war derjenige, der Berghaus davon überzeugt hatte, ein Haus in der Gegend zu kaufen, und nun verbrachten sie unzählige Abende zusammen beim Joggen, Grillen oder einfach nur mit Reden. David arbeitete als selbstständiger Grafikdesigner und musste dienstlich mehrmals im Jahr um die halbe Welt reisen.

»Hey, was ist –«

»Alex, du musst kommen! Schnell!«, brüllte David panisch ins Telefon.

Im Hintergrund war eine Kakophonie von so vielen verschiede-

nen Geräuschen zu hören, dass es Berghaus einen Schauer über den Rücken jagte.

»Was ist passiert? Wo bist du?«

»Zu Hause.«

Die Leitung verstummte abermals.

Sobald Berghaus in Davids Straße einbog, merkte er, dass es ein Fehler gewesen war, das Auto zu nehmen. Fahrzeuge parkten schief und wahllos; Türen und Kofferräume standen offen. In einem Rettungswagen kümmerten sich Sanitäter hektisch um eine verletzte Person.

Jetzt wusste er, woher das Sirenengeheul in seinem Tagtraum gekommen war.

Eine Traube Nachbarn und Schaulustiger hatte sich am Tor zu Davids Garten versammelt, in dem ein einziges Chaos herrschte. Blutspritzer und tiefe Kratzer hatten die frisch weiß gestrichene Hauswand ruiniert. Dachziegel, Seile, Holzbretter und Dutzende Werkzeuge lagen überall auf dem sonnenverbrannten Rasen verstreut. Das Haus war ehemals ein altes Bauerngut gewesen, das David liebevoll renoviert und mit den neusten technischen Spielereien und einer privaten Bibliothek ausgestattet hatte.

Berghaus drängte sich durch die Menge – in solchen Momenten war seine Körpergröße schon immer von Vorteil gewesen – und suchte nach dem Hausbesitzer. Er fand ihn in einem aufgeregten Gespräch mit dem Notarzt.

David hatte dunkle Augen, eine Stupsnase und trug einen gepflegten Dreitagebart. Sein weißes Leinenhemd mit hochgerollten Ärmeln hing locker über beigen Chino-Shorts und bildete einen starken Kontrast zu seiner sonnengebräunten Haut. Nur wenn man genau hinsah, konnte man die ersten grauen Ansätze in seinem lässig zur Seite gestylten, fast schwarzen Haar erkennen, die sein jugendliches und attraktives Aussehen im Alter von einundvierzig Jahren betrogen.

»Alex!«, keuchte David. »Danke, dass du so schnell gekommen bist.«

»Was ist denn passiert?« Berghaus betrachtete den Trubel um sie herum mit ebenso neugierigem wie ernstem Blick.

David führte ihn zur Seite des Hauses, wo Seile in Himbeer-

sträuchern baumelten, Holzbretter sich mit aller Wucht in die Erde gebohrt hatten und zerbrochener Schiefer den Boden bedeckte wie erstarrte Lava nach einem Vulkanausbruch. »Malia hat es gesehen. Ich lasse doch mein Dach mit Schiefer neu decken. Nach dem Mittagessen war ich in meinem Büro, als plötzlich ...« David fuhr sich mit den Händen aufgebracht durch die Haare. »Dieser dumpfe Aufprall. Es war schrecklich. Eines der Seile war gerissen, und sie ist in die Tiefe gestürzt, halb begraben von Werkzeug, Schiefer und Holzbrettern. Alex, sie sah so furchtbar aus!« David blickte verzweifelt gen Himmel.

»Sie? Wer?«

»Die Dachdeckerin. Lilian Liebeskind.«

»Poetischer Name. Ist sie diejenige, die die Sanitäter versorgen?«

David nickte und gestikulierte wild mit den Händen. »Ich konnte ihr Gesicht kaum erkennen. Es war verklebt mit Blut und Haaren. Der Arzt meinte, sie wäre bewusstlos und hätte höchstwahrscheinlich einen Schädelbruch und mehrere Knochenbrüche und innere Verletzungen. Er –« David brach ab. »Er ist sich nicht sicher, ob sie es schaffen wird.«

Berghaus umarmte seinen Freund. »Beruhige dich. Das ist nicht deine Schuld, okay? Wo sind Anica und Malia?«

»Anica ist oben am Waldrand und spielt mit ihren Freunden. Zum Glück war sie nicht hier.«

David führte ihn ins Haus, wo Malia mit verschränkten Beinen auf der Couch saß und auf ihr Handy einhackte.

»Hi, Malia«, sagte Berghaus, als sie nicht aufblickte.

»Oh, hallo.«

»Wie geht es dir?«

Sie musterte ihn mit kleinen, geheimnisvollen haselnussbraunen Augen. Ihre markanten Wangenknochen, die spitze Nase und der Mund wurden von schwarzem, glattem, leblosem Haar umrahmt, das hinter leicht abstehenden Ohren steckte. Ihr ganzer Körper war so skelettartig dünn, dass Berghaus meinte, man könnte sich an ihren scharfen Zügen schneiden. Ein Grund für ihre Schlankheit war, dass sie, sehr zum Missfallen von Anica, Davids zwölfjähriger Tochter, zu ihrer Ernährung nur bestimmte

Nahrungsmittelgruppen zuließ. Malia hatte in Freiberg Wirtschaft studiert und arbeitete nun im Textilunternehmen ihres Vaters, wo sie David vor einem halben Jahr kennengelernt hatte, als er ein neues Logo für die Firma entwarf.

»Mir geht's gut. Es war nur so ... laut.« Malia deutete mit dem Daumen in Richtung Garten, in dem nach wie vor hörbarer Trubel herrschte.

Was für eine scharfsinnige Beobachtung, dachte Berghaus und schüttelte den Kopf. Natürlich war es laut, wenn kiloweise Schiefer und Werkzeug herabstürzten – was hatte sie denn erwartet?

Ein Klopfen am Fenster brachte alle dazu, sich umzudrehen. Der Inhaber der Dachdeckerfirma forderte David mit wilden Gesten auf, in den Garten zu kommen.

»Den interessiert mehr der Schaden an seinem scheiß Werkzeug als seine verletzte Kollegin«, fauchte David und ging hinaus. Malia malträtierte weiter unermüdlich ihr Handy, scheinbar ohne die Welt um sich herum wahrzunehmen.

Berghaus folgte seinem überforderten Freund hinaus und gab ihm das universelle »Ich ruf dich an«-Zeichen. Dann stieg er ins Auto, verbrannte sich fast die Hand am glühend heißen Sicherheitsgurt und fuhr nach Hause.

Ein anderes Körperteil benötigte heute noch seine Aufmerksamkeit.

Berghaus hatte den mumifizierten Finger zusammen mit dem Brief bei Laura Licht, der Rechtsmedizinerin in Annaberg, abgegeben. Sie wollte versuchen, einen Fingerabdruck oder ein DNA-Extrakt zu generieren, und hatte die Aufgabe mit leuchtenden Augen angenommen.

Es war halb sieben, als er wieder zu Hause ankam, und Anne Keller war weit und breit nicht in Sicht. Berghaus zog sich mit seinem Laptop in seine sonnendurchflutete Küche zurück und begann, in verschiedenen Datenbanken nach »4Z5« zu suchen, während er das Abendessen zubereitete – gedünstetes Gemüse, Babykartoffeln und in dünne Speckscheiben gewickelten Lachs.

Zuerst poppte eine Luftfahrtkarte auf, der zufolge »4Z5« die Ortsangabe für den Flughafen Horsfeld war, etwa vierhundert Meilen östlich von Anchorage, Alaska.

Berghaus schaute auf ein vergrößertes Foto des Fingers, das Laura für ihn ausgedruckt hatte. »Ich bezweifle, dass du von dort kommst«, murmelte er.

Das zweite Ergebnis führte ihn zu einer Protein-Datenbank, wo sich eine bunte, makromolekulare 3D-Struktur auf dem Bildschirm drehte und wendete wie ein Regenbogenwurm. Der vollständige Name von »4Z5« war über drei Zeilen lang, und es handelte sich um ein Nicht-Polymer. Berghaus schloss schnell das Suchfenster, bevor sich seine Augen im Takt mitdrehten.

Er zog eine Kopie des Briefes zu sich heran. »Ich weiß, was damals wirklich passiert ist. Gehen Sie zu 4Z5.« Er beschloss, dass das, was wirklich passiert war, nichts mit einer chemischen Komponente zu tun hatte. Oder hatte die Person auf diese Weise den Finger verloren?

»4Z5« war auch Teil verschiedener Postleitzahlen im Vereinigten Königreich, den USA und Kanada, aber Berghaus bezweifelte, dass der Finger so weit gereist war. Nein, dieser Finger hatte das Erzgebirge nie verlassen.

Entmutigt verließ er die Küche und gönnte sich ein Glas Bush-

mills, sein neuer irischer Lieblingswhiskey, der mit dem Slogan »Dunkler Charakter mit Tiefe« warb – irgendwie passend für seinen neuen Fall. Mit Zeichenblock und Bleistift bewaffnet, ließ er sich auf seiner Couch nieder. Berghaus leerte das Glas in einem Zug, schloss die Augen und genoss die sich von der Magenrube in seinem ganzen Körper ausbreitende Wärme. Ein vertrauter süßer und gleichzeitig rauchiger Geschmack setzte sich in seinem Mund fest und ließ seine Geschmacksknospen tanzen. Er holte tief Luft und begann zu zeichnen.

Seine Gedanken schweiften abermals zu seiner Kindheit ab. Die ständigen Schikanen seines Vaters. Die hasserfüllten Blicke seines Halbbruders Jan. Die Teilnahmslosigkeit seiner Mutter. Sein Vater war Kriminalbeamter in Dresden gewesen, und Berghaus hatte sich geschworen, niemals so zu werden wie er.

Niemals Polizeibeamter zu werden.

Niemals eine Waffe zu besitzen.

Niemals eine Marke zu tragen.

Draußen kam ein roter Mini Cooper zum Stehen. Musik plärrte aus den Boxen. Berghaus schaute auf das, was seine Hand gezeichnet hatte. Das sanfte schwarz-weiße Gesicht eines gut aussehenden Mannes mittleren Alters blickte zu ihm auf. Er hatte einen zurückweichenden Haaransatz oberhalb der Schläfen und ein Glitzern in den Augen, das es unmöglich machte, seine Gedanken zu lesen. Der Mund stand halb offen, als sei er mitten in einem Satz gefangen.

Wut überkam Berghaus. Er riss das Papier vom Block, knüllte es zusammen und stopfte es in seine Hosentasche.

Erstickende Wärme schlug ihm entgegen, als er die Haustür öffnete, um Anne Keller zu begrüßen. Die langsam untergehende Sonne hatte nicht an Kraft eingebüßt – die Luft, die nach süßen Sommerdüften und Gegrilltem roch, war nicht einen Hauch kühler. Ein magisches, intensives Licht lag golden über Baumkronen und Hausdächern. Anne Keller kletterte aus ihrem Auto, nahm einen Rucksack vom Beifahrersitz und schritt selbstbewusst auf Berghaus zu. Ein kurzes Lächeln huschte über ihr Gesicht.

Berghaus öffnete zögerlich die Arme und bot Keller eine Umarmung an, machte aber gleichzeitig einen Schritt zurück. Bei

Keller wusste er nie, was er zu erwarten hatte. Sie war für ihn unlesbar.

Seit dem letzten gemeinsamen Fall hatten sie sich mehrmals außerhalb der Arbeit getroffen und einander besser kennengelernt. Sie hatten sich geküsst und waren in den Armen des anderen eingeschlafen, aber Berghaus hatte schnell gelernt, dass dies bei Keller nicht jedes Mal selbstverständlich war. Es gab Tage, an denen wollte sie überhaupt nicht berührt werden. Auf die Frage nach dem Warum wollte oder konnte sie keine Antwort geben, und Berghaus vermutete, dass sie den Grund meistens selbst nicht kannte. Er hatte versprochen, ihr alle Zeit der Welt zu geben.

Keller trug noch ihre Uniform; offenbar war sie von der Anhörung direkt nach Crottendorf gekommen. Tief ausatmend fiel sie in seine Arme und vergrub ihr Gesicht in seiner Brust. Berghaus küsste ihren Kopf und sog lächelnd den fruchtigen Duft ihres Markenparfüms ein: Delicious Apple. Erst als sie aufsah, wurde ihm bewusst, wie sehr er in den letzten Wochen jeden einzelnen Teil von ihr vermisst hatte: ihre katzengrünen Augen, ihre makellose Haut, ihre ebenmäßigen Wangenknochen. Und ihren Mund. Einen Mund, der für viele Jahre keinen Grund zum Lächeln gehabt hatte.

»Wie siehst du denn aus?« Keller zog die Stirn in Falten und blickte missbilligend zu ihm auf.

»Freut mich auch, dich wiederzusehen. Das«, antwortete Berghaus und deutete auf sein linkes Auge, »ist ein hartnäckiges Gerstenkorn, das ich einfach nicht loswerde.«

Keller musterte prüfend die rote Schwellung an seinem oberen Augenlid. »Hast du versucht, das aufzudrücken?«

»Hm.«

»Wie eklig.« Angewidert trat sie einen Schritt zurück. »Du solltest zum Arzt gehen. Das sieht nicht gut aus.«

»Hm.«

»Sag bloß, du hast Angst vorm Augenarzt?« Sie grinste.

»Wie war die Anhörung?«, gab er grinsend zurück.

»Ich will nicht darüber reden.« Bockig ließ sie ihren Rucksack neben der Eingangstür fallen.

»Hunger?«

»Die erste anständige Frage des Tages. Ja. Es riecht fischig.« Sie plumpste auf die Couch, während Berghaus zwei Bier aus dem Kühlschrank holte.

»Du zeichnest wieder?«, fragte Keller und nickte in Richtung des Blocks.

»Du weißt doch, dass ich gern zeichne.«

»Vor allem, wenn ein leeres Whiskeyglas auf dem Zeichenblock steht. Welche harte Wahrheit bevorzugst du dieses Mal lieber zu ignorieren?«, stichelte sie weiter.

»Essen ist fertig«, antwortete Berghaus und balancierte zwei Teller mit dampfendem Lachs in Richtung Garten. Keller stand auf und hielt fragend ein zerknittertes Stück Papier hoch.

Berghaus rollte die Augen. »Was?« Die Zeichnung musste ihm aus der Hosentasche gefallen sein.

»Wer ist das?«, fragte Keller.

»Ich ... arbeite an meinen Gesichtstechniken.«

»Er lächelt, sieht glücklich aus«, antwortete sie und drehte das Papier um, um es zu betrachten.

»Wirf es bitte in den Mülleimer.« Berghaus ging ohne einen weiteren Blick an ihr vorbei.

Sie aßen schweigend, aber nicht in Stille. Mit der untergehenden Sonne hatte sich das Summen und Brummen von unzähligen Mücken, Fliegen, Marienkäfern und anderen geflügelten Kreaturen zu einem fast kopfschmerzauslösenden Crescendo gesteigert, als würden unendlich viele winzige Motoren gleichzeitig surren. Vögel zischten über ihre Köpfe hinweg, um ihre Jungen zu füttern, während die Nachbarskatze faul unter Berghaus' fruchtlosem Pflaumenbaum döste. Aus den Gärten ringsum wehten Kinderlachen und leise Musik herüber.

»Warum bin ich hier?«, fragte Keller neugierig, legte Messer und Gabel auf ihren leeren Teller und lehnte sich zurück.

»Das hatte ich heute in der Post. Was hältst du davon?« Berghaus gab ihr den Brief und das Foto des Fingers.

Sie zog kurz die Augenbrauen zusammen. »Geschichte war noch nie mein Lieblingsthema.« Doch ihr Gesicht wurde ernst, als sie die Details betrachtete.

»Der Absender muss wissen, dass du bei der Polizei arbeitest.

Vielleicht ist es sogar jemand, den du kennst. Jemand, der Angst hat oder sich schämt, persönlich mit dir zu sprechen. Hat dir in letzter Zeit jemand heimlich etwas sagen wollen?»

Berghaus zuckte mit den Schultern. »Nicht dass ich wüsste.«

»Feingefühl ist nicht gerade deine Stärke.« Sie schüttelte den Kopf und boxte ihn spielerisch in die Seite. »Aber warum jetzt? Ich meine, der Finger ist doch nicht erst gestern abgefallen.«

»Irgendein kürzliches Ereignis muss ein schlechtes Gewissen geweckt und den Absender veranlasst haben, sich zu melden.«

»Ich weiß, was damals *wirklich* passiert ist«, las Keller laut vor. »Das Wort ›wirklich‹ ist das, was es interessant macht. Es ist etwas passiert, das jeder bis heute für die Wahrheit hält, aber derjenige, der diesen Brief geschrieben hat, kennt eine andere Version der Geschichte.«

»Leider habe ich nicht die geringste Ahnung, wonach ich suchen soll. Unfall? Überfall? Vermisstenfall?«

Keller hob die Hände. »Ich bin erst vor einer Stunde angekommen. Du hattest doch den halben Tag Zeit zur Recherche. Also, Herr Hauptkommissar, lassen Sie mal hören.« Sie lehnte sich nach vorn, stützte die Arme auf den Tisch und nuckelte mit großen Augen an ihrer Bierflasche.

Berghaus schmunzelte und erklärte, was er bisher über »4Z5« herausgefunden hatte. »Es ist offensichtlich kein Flughafen in Alaska!«

Keller sah ihn an, als wäre er dumm. »Du hättest dich auf dieses Gebiet konzentrieren sollen.«

»Das habe ich. Es sind keine Koordinaten. Allerdings haben viele Hausnummern in Crottendorf einen Buchstaben am Ende, und diese Buchstaben reichen von A bis Z.«

Keller seufzte theatralisch. »Dieser Ort ist so seltsam wie manche seiner Einwohner. Hast du in unseren Datenbanken nachgesehen?«

Berghaus nickte langsam; im Vergleich zu Keller waren seine IT-Kenntnisse so gut wie nicht existent. »Die, auf die ich Zugriff habe, habe ich überprüft, ja.« Er malte mit dem Finger den Kreis aus Kondenswasser aus, den seine Bierflasche auf dem Tisch hinterlassen hatte.

»Okay, den restlichen fünfundneunzig Prozent widme ich mich morgen früh. Die Frage ist doch: War es ein Unfall oder eine absichtliche Verletzung?« Nachdenklich tippte sie auf das Foto des vergrößerten Fingers. Man konnte sogar die Rillen des Nagels erkennen.

»Ich frage mich eher, ob der Besitzer noch lebt oder schon tot ist«, sagte Berghaus. »Wir haben bisher nur einen Finger. Gut möglich, dass diese Person noch lebt.«

»Wir werden bei »4Z5« noch mehr Knochen finden, die vergraben sind.« Sie starrte geistesabwesend ins Leere. »Zu welchem Vorfall dieser Körperteil auch immer gehört, es muss damals eine Menge Fingerzeige und Hinweise gegeben haben. Ihn dir zu schicken, ist ein Symbol, kein Zufall.«

Berghaus nahm die Bilder und stand auf. »Wein?«

»Zwei Flaschen, bitte. Und hör auf, dich am Auge zu reiben!«, tadelte Keller ihn und streckte die Arme vor der Brust aus.

In der Ferne schlug die Kirchturmuhre zehnmal und hallte in den metallisch blauen Abendhimmel, an dem allmählich die ersten Sterne sichtbar wurden.

Als er mit einer Flasche neuseeländischen Sauvignons zurückkam, hatte Keller es sich auf der Hollywoodschaukel, die inmitten eines verbrannten Rasenstücks stand, gemütlich gemacht. Berghaus nahm eine alte Öllampe, die er in einem seiner windschiefen Schuppen gefunden hatte, und zündete sie an. Ein flackernder oranger Schein verlieh Kellers Gesicht etwas Dämonenhaftes. Er setzte sich vorsichtig zu ihr, nervös, wie sie heute darauf reagieren würde. Doch sie legte ihren Kopf auf seine Brust, und Berghaus spürte, wie sich seine Muskeln entspannten. Er schloss die Augen, um ihre Wärme, ihren Herzschlag und den fruchtigen Duft ihres Parfüms aufzusaugen.

Lange Zeit nippten sie schweigend an ihrem Wein. Der Lärm des Tages war verstummt, auch die Vögel hatten endlich den Weg in ihre Nester gefunden.

Keller nahm seinen Arm, legte ihn um ihre Schultern und verschränkte ihre schlanken Finger mit seinen. »Ich habe dich in letzter Zeit vermisst ... ein bisschen.«

Berghaus gab ihr einen sanften Kuss auf die Seite des Halses.

»Ich habe dich auch vermisst. Vielleicht nicht nur in letzter Zeit und vielleicht nicht nur ein bisschen.«

Als Keller ihm ihren Kopf zuwandte, spielten flackernde Schatten auf ihrem Gesicht. Das nahm ihm endgültig die Scheu, und sie küssten sich leidenschaftlich und lang.

»Wie läuft es in Dresden?«, fragte Berghaus, als ihr Kopf wieder auf seine Brust zurückfiel.

»Du hast ein ziemliches Talent, einen guten Moment zu zerstören.« Sie schaute ihn mit großen, kindlichen Augen an.

»Tut mir leid, aber ich würde dir gern helfen, wenn ich kann. Warum willst du mir nicht sagen, worum es bei der Anhörung ging?«

»Warum willst du mir nicht sagen, worum es in der Zeichnung ging?«

»Touché.« Berghaus hob überrumpelt die Hände und schmunzelte. Er wollte unbedingt wissen, was passiert war. Er könnte ein bisschen herumtelefonieren. Ihre Anhörung war sicher Klatschthema Nummer eins. Allerdings würde er sich damit jegliches Vertrauen verspielen, das er sich so hart erarbeitet hatte. Er beschloss, sie nicht zu drängen. Er wollte schließlich auch nicht über seinen Vater sprechen.

»Was hat der Absender des Briefes davon, jetzt schlafende Hunde zu wecken? Ist er damals beschuldigt worden?«

»Ich hoffe, Laura kann den Finger datieren, und wir finden es heraus. Ich bin neugierig, wie lange dieser Vorfall her ist. Ob das Opfer überhaupt bekannt ist. Oder ob es schon vergessen wurde.«

»Es wurde offensichtlich nicht von allen vergessen. Was glaubst du, wie lange man sich nach deinem Tod noch an dich erinnern wird?« Keller sah ihn intensiv an.

»Hoffentlich lange genug, um von einem netten Menschen noch mal gewaschen und frisiert zu werden.«

Sie brachen in schallendes Gelächter aus, und Keller kuschelte sich noch fester an Berghaus. Seine breiten Schultern und starken Arme konnten sie fast verschwinden lassen. Er spürte, wie glücklich er war.

»Bettzeit?«

Keller nickte.

Die Öllampe war schon vor einiger Zeit ausgebrannt, was den Garten in pechschwarze, wenn auch nicht geräuschlose Dunkelheit getaucht hatte. Während ein Igel vorbeischnaufte, erinnerte ein sternenübersäter Himmel sie an die Belanglosigkeit ihrer Probleme.

Sie entwirrten ihre Gliedmaßen und gingen ins Haus, wo sie vom grellen Licht geblendet wurden. Keller erklimmte die Stufen nach oben, während Berghaus blinzeln stehen blieb. Er schaute hoch und sah sie am oberen Treppenabsatz lehnen, der wie ein überdachter Balkon mit Blick auf Wohnzimmer, Essbereich und die offene Küche gebaut war. Sie schaute mit leuchtenden Augen zu ihm herab, und Berghaus war neugierig, welches Schlafzimmer sie für die Nacht wählen würde. Sie hatte in der Vergangenheit sowohl in seinem als auch im Gästezimmer geschlafen, je nach Laune.

Nachdem er das Geschirr weggeräumt hatte, stieg auch er leise die Treppe nach oben. Vorsichtig öffnete er die Tür zu seinem Schlafzimmer und sah eine Wölbung unter der dünnen Bettdecke. Keller versuchte sich aufzurichten, doch er stupste sie sanft zurück in die Kissen und schlüpfte neben sie ins Bett.

Sie war vollkommen nackt.

Berghaus spürte, wie er in seinen Boxershorts groß und hart wurde, und drückte seinen Unterkörper behutsam gegen sie. Benommen massierte er sanft ihre samtigen Brüste. Bei jedem Atemzug bewegte sich der Anhänger ihrer Silberkette gleichmäßig auf und ab.

Mit einer schnellen, athletischen Bewegung rollte sich Keller auf ihn und verlagerte ihr Gewicht auf ihre Hände, die auf beiden Seiten von Berghaus' Kopf lagen.

Ihre Fingerspitze strich zärtlich über seine Wange, seinen Hals und hinunter zu seinen Brustwarzen, während Berghaus seine Hand zwischen ihre Beine gleiten ließ, um ihre Wärme und Feuchtigkeit zu spüren. Ihre Finger glitten weiter, immer weiter nach unten und machten sich mit dem Rest von ihm bekannt. Sobald er tief in ihr war, lehnte sie sich zurück und begann, ihre Hüften langsam auf und ab zu bewegen. Berghaus ließ sie das

Tempo vorgeben, bevor er ihren Kopf zu sich herunterzog und ihre Körper regelrecht ineinanderfielen. Ihre Atemzüge wurden kürzer und heftiger, und ihre Gliedmaßen versteiften sich.

Berghaus spürte, wie seine Muskeln rhythmisch zuckten; ein pulsierendes, wellenartiges Beben gefolgt von einem überwältigenden, sich ausbreitenden Kitzel und ekstatischen Glücksgefühl.

Als die Spannung ihre Körper verließ, zerfielen sie wie Sand zu einem heißen, verschwitzten Bündel.

»Das sollten wir öfter tun«, flüsterte Berghaus und streichelte sanft ihre Haut, bevor sie sich erneut innig und leidenschaftlich küssten und den Geruch des anderen in sich aufnahmen.

Nach einer Weile erhob er sich so leise wie möglich und ging ins Bad, um sich kaltes Wasser in das glühende Gesicht zu spritzen. Als er zurückkam, hatte sich Keller nicht bewegt; sie lag da, wo sie hingefallen war.

Berghaus zuckte erschrocken zusammen und versuchte, die Quelle des donnernden Geräusches zu lokalisieren.

»Achtung! Pass auf!« Die Stimme hallte wider und entschwand in ein gleisend grelles Licht. Das Dröhnen in seinen Ohren verstärkte sich. Etwas Schwarzes, Hartes traf seinen Fuß. Und dann seinen Arm. Plötzlich begrub eine Lawine aus Schiefer ihn unter sich.

Er öffnete die Augen und keuchte. Die verzerrte Gestalt seines Vaters grinste ihn von oben herab an und piekste ihn mit einem krummen, wächsernen grauschwarzen Finger in die Wange. »Zu schwach und zu dumm, um einfach beiseitezutreten«, kicherte er.

Berghaus wollte protestieren, doch Anne Keller hockte sich neben ihn. Er entspannte sich augenblicklich und lächelte, bis er ihr stirnrunzelndes Gesicht bemerkte. »Dieser Brief enthält die Uhrzeit und das Datum deines Todes. Öffne ihn«, forderte sie trocken.

Berghaus' Augen weiteten sich vor Entsetzen. Er versuchte, sie wegzuschieben, aber die Dachschindeln auf seinem Körper pressten ihn langsam immer tiefer in die Erde.

»Öffne ihn!«, schrie Keller. »Nur du kannst ihn lesen.«

Mit zitternden Händen griff Berghaus nach dem Umschlag. Es gab keinen Absender. Die Briefmarke zeigte eine leuchtend rote Mohnblume. Er riss den Umschlag auf und drückte die Augen zu.

»Lies ihn laut vor!«, zischte Keller ihm ins Ohr.

Er blinzelte einmal und spürte, wie sein Kopf an den Haaren nach oben gezogen wurde. Keller stemmte seine Augen mit einem Brecheisen auf. Alles um ihn herum sah klar und lebendig aus. Dann wurden die Farben flüssig und gingen ineinander über, wie ein Aquarell im Regen.

Berghaus erwachte mit einem Aufschrei in einem überhitzten und luftleeren Schlafzimmer. Eine Hand griff nach seinem Gesicht, er schlug sie weg. Sein Körper war schweißgebadet, und

sein Herz hämmerte unkontrolliert. Er stolperte aus dem Bett, tastete nach dem Fenstergriff und riss ihn herum. Gierig sog er große Schlucke kühler Luft ein. Der wohltuende würzig-frische Geruch der Nadelbäume beruhigte ihn allmählich.

Schließlich legte sich eine Hand zärtlich auf seine Schulter. »Alles gut«, hauchte ihm Keller ins Ohr. »Du hast nur geträumt. Und wie wild geschrien.«

Berghaus nickte. Sein Körper zitterte noch immer, während er versuchte, das Bild seines Vaters zu verdrängen. Keller kuschelte sich an seine Brust. »Entspann dich.« Sie küsste ihn auf die Wange.

»Du hast nicht etwa ... einen Umschlag mitgebracht, oder?«, fragte er vorsichtig.

Keller lachte. »Träum weiter, ich schreibe dir keine Liebesbriefe.«

»Du hast mir einen Umschlag gegeben, der Datum und Uhrzeit meines Todes enthielt, und mich gezwungen, ihn zu öffnen.«

Kellers Mund war ganz nah an seinem Ohr. »Wenn ich deinen Tod wollte, könnte ich dich jederzeit umbringen«, flüsterte sie.

»Das ist beruhigend. Jetzt kann ich entspannt weiterschlafen.«

»Wenn du einen solchen Brief bekämst, würdest du ihn öffnen?«, fragte sie.

»Nein. Ich glaube, ich würde das nicht wissen wollen. Außerdem könnte ich mein Leben jederzeit selbst beenden. Und du?«

»Ich würde ihn öffnen. Ich bin neugierig.« Damit fiel sie zurück ins Bett und rollte sich auf die Seite.

Es war fast drei Uhr nachts. Berghaus trank etwas Wasser aus dem Hahn, rückte seine Kissen zurecht und zögerte. Sein Auge mit dem Gerstenkorn drückte und schmerzte. Es war schon halb zugeschwollen und ... irgendwie hatte er zu viel Angst, wieder einzuschlafen ... falls der Alptraum zurückkam. Wie ein kleines Kind. Vielleicht hatte sein Vater ein Leben lang recht gehabt, und er war ein Weichei. Eine Milchsemmel.

Behutsam tapste er hinunter in sein Büro. Die schwere schwarze Tür des Tresors öffnete sich sanft, und selbst in der Dunkelheit wusste er genau, wo der Brief seines Vaters lag. Er strahlte Wärme und Verzweiflung und Panik in den gesamten Raum aus. Dieser Brief war die einzige persönliche Handschrift,

die Berghaus je von ihm erhalten hatte. Keine Geburtstagskarte, keine Weihnachtskarte und keine Postkarte hatten jemals seinen Briefkasten erreicht.

Er war vor zwei Wochen gekommen. Einen Tag nach dem Tod seines Vaters. Zwei Seiten blütenweißes Papier. Die eine war auf der Vorder- und Rückseite beschrieben, die andere hatte mit einer starken, ruhigen Hand begonnen, die aber sichtlich mehr erlahmte. Der Brief endete in Kritzeleien und Hilferufen. Schließlich sah Berghaus die letzte Zeile im Leben seines Vaters.

Er hatte sie bisher nur einmal gelesen.

Mit zittrigen Fingern wendete er den Umschlag des Pflegeheims in seinen großen Händen. Heiße Tränen stiegen ihm in die Augen; er wischte sie weg und zuckte zusammen, als sein Ärmel das fast zugeschwollene Augenlid berührte. Seine Kehle war wie zugeschnürt. Er rang nach Luft, drohte zu ersticken. Die Wände um ihn herum begannen sich zu drehen. Berghaus zog die Knie fest an die Brust. Zusammengekauert saß er auf dem Boden wie damals als kleiner Junge.

Er fragte sich, was sein Vater wohl sagen würde, wenn er ihn hier mitten in der Nacht so sitzen sähe. Ein heulendes Bündel Elend, einem emotionalen Zusammenbruch nahe – und das wegen eines einfachen Stücks Papier.

Alles, was sein Vater gewollt hatte, war ein starker, waghalsiger, frecher Junge mit aufgeschürften Knien, die von seinen Abenteuern erzählten; stattdessen hatte er einen dünnen, schüchternen und kränklichen Jungen bekommen, der lieber über Abenteuer in Büchern las, als selbst seine Grenzen auszutesten.

Hinter sich hörte Berghaus die Tür leise über den Boden schleifen. Er wirbelte herum und ließ den Brief fallen.

Keller betrachtete ihn mit besorgtem Gesicht; ein Ausdruck, den er von ihr nicht kannte. Sie ging zu der Stelle, wo das Papier unter einem Bücherregal hängen geblieben war, und hob es auf.

»Lass das!«, fauchte Berghaus.

»Ich will ihn nicht lesen.«

Berghaus sah die Aufrichtigkeit in ihren Augen.

Sie gab ihm den Brief zurück, hielt seine Hand jedoch fest.  
»Komm, lass uns frische Luft schnappen.«

Durch die große Terrassentür führte sie ihn hinaus in den Garten, nahm eine Decke und warf sie in das dunkle Gras. Die Luft war unglaublich mild und aromatisch und sauber. Der Boden fühlte sich hart an, und sprödes Gras kitzelte seine nackten Fußsohlen. Doch Berghaus spürte kaum etwas.

»Ich werde dich nicht fragen, was passiert ist, und ich bin kein guter Zuhörer, und meine Ratschläge sind in der Regel unbarmherzig, aber wenn du darüber reden möchtest, bin ich bereit.«

Berghaus lächelte, als Keller ihren Kopf an seine Schulter legte, und gab ihr einen Kuss. »Du bist etwas Besonderes.« Der Schmerz, den er innerlich spürte, war unerträglich, und was Keller auch sagen mochte, nichts konnte ihn noch unerträglicher machen.

»Meine Eltern ließen sich vor etwa zwanzig Jahren scheiden. Meine Mutter konnte die Demütigungen meines Vaters nicht mehr ertragen und war kurz davor gewesen, sich das Leben zu nehmen. Er war ein Ekel. Ein Tyrann. Er hat meinen Halbbruder Jan ignoriert und mich schikaniert. Bei jeder Gelegenheit. Vor zwei Jahren hatte er einen Unfall, war seither von der Hüfte abwärts gelähmt und an den Rollstuhl gefesselt. Weil es niemanden gab, der sich um ihn hätte kümmern können oder, besser gesagt, wollen, kam er in ein Pflegeheim.«

»Und vor zwei Wochen ist er gestorben.«

»Woher ...«

»Deine Zeichnung. Der Mann sah dir ähnlich.«

»Das hast du anhand einer Zeichnung kombiniert, die du nur kurz gesehen hast?«, fragte Berghaus verblüfft.

Stille.

»Okay, Siebert hat es mir erzählt.«

»Alte Tratschtante.«

»Dein Vater war sehr beliebt im Dezernat. Ein hervorragender Kripobeamter. Viele konnten nicht glauben, dass er privat so furchtbar war. Wie ist er gestorben?«

»Am Tag seines Todes bat er darum, an einen ruhigen, schönen Ort im Park des Pflegeheims geschoben zu werden. Es war einer dieser brütend heißen Tage, also setzten sie ihn in den Schatten. Er wollte zum Mittagessen wieder geholt werden. Dann begann er, diesen Brief zu schreiben ...« Berghaus' Stimme brach.

»Was ist passiert?«

Berghaus riss sich zusammen. »Die Schicht hat gewechselt, und sie haben ihn vergessen.«

»Was? Sie haben ihn bei der Hitze vergessen?«

»Ja. Sie haben sein Fehlen erst bemerkt, als er nicht zum Abendessen auftauchte. Die Sonne zog weiter, und nach etwa einer Stunde saß er in der prallen Glut ... für den Rest des Tages. Sein Rollstuhl hatte sich im Gras verfangen; er saß fest. Er dokumentierte methodisch die Geschehnisse und seine Gedanken. Er schrieb, wie ihm langsam dämmerte, dass sie ihn vergessen hatten, dass er um Hilfe schrie ... vergeblich ... bis seine Kehle zu trocken war zum Schreien. Ihm wurde zunehmend schwindelig. Panik machte sich breit, aber er drückte den Stift noch immer auf das Papier und kritzelte weiter. Schließlich starb er an einem Hitzschlag. Seine Haut war knallrot und blasig.«

»Das tut mir furchtbar leid.« Sie drückte seine Hand. »Hey, es ist okay, traurig zu sein und zu weinen.«

Berghaus legte seinen Arm um sie, und Keller lehnte sich an ihn. Sie konnte nicht wissen, dass dieser Brief auch ohne das Unglück an Berghaus junior adressiert gewesen wäre. Und dass sein Vater damit das erste Mal den Kontakt zu seinem Sohn gesucht hatte. Und dass seine heißen Tränen nicht dem Tod des Vaters galten, sondern dem Inhalt des Briefes. Er enthielt ein Geständnis und begann mit den Worten: »Ich weiß, was du von mir hältst, Alexander. Ich war gewiss kein guter Vater. Aber bitte lass es mich erklären.«

Berghaus sah sich nicht imstande, Keller vom Inhalt der ersten beiden Seiten des Briefes zu erzählen. Als sein Vater noch bei klarem Verstand gewesen war.

Noch nicht.

Vielleicht niemals.

Über ihnen tröstete ein Reich der Sterne, nachsichtig und unvoreingenommen, sein aufgewühltes Gemüt.